

und astronomisch als möglich erscheint; an dieser Schwelle steht dann das Zeugnis der Evangelisten. Mögen dem Autor hier und da journalistisch wirkungsvolle Bonmots in die Feder fließen, so ist er doch im Darbie- ten und Durchdringen der Fakten sehr prä- zise und erfreulich sachlich. Wrembek macht sich die Mühe, sich in die jeweiligen Sachgebiete so weit hineinzuarbeiten, daß er schwierige Sachverhalte in verständlicher Form überzeugend vermitteln kann. Er weiß mit den „literarischen Gattungen“ der Heiligen Schrift umzugehen, wenn auch seine Deutung von Mi 5 (109–112, 139f.) zu kurz greift.

Die Stadt und der Stern von Betlehem haben also gewiß symbolische Bedeu- tung, aber nicht nur als literarische *Mittel* für eine theologische Aussage, sondern sie sind *Real*-Symbole, also *Realitäten*, die zugleich einen deutlichen Hinweis- charakter haben, was beides in der „Aus- sageabsicht“ des Verfassers (163) liegt. Daher ist selbstverständlich auch die Hi- storizität einzelner Umstände zwar nicht der Kern der Botschaft, aber sehr wohl eine Hilfe, um „Sicherheit“ zu bekommen über das, „was wir in der Katechese emp- fangen haben“ (Lk 1,4).

Norbert Baumert SJ

## Sozialpolitik

GABRIEL, Karl: *Caritas und Sozialstaat un- ter Veränderungsdruck*. Analysen und Per- spektiven. Berlin: LIT 2007. 191 S. (Diako- nik. 1.) Br. 17,90.

Die Caritas steht unter Veränderungs- druck. Der Autor verspricht, über die Ana- lyse dieses Drucks hinaus auch „Leitorien- tierungen und Optionen“ zu formulieren, „die den Nerv der Problemlage wirklich treffen“ (13) – ein vielversprechender An- spruch, denn viele Mitarbeiter der Caritas fühlen sich durch die Rahmenbedingungen tatsächlich mehr als „genervt“. Acht mit ei- ner Einführung versehene Referate und Arbeitspapiere aus den Jahren 2001 bis 2006 akzentuieren verschiedene Fra- gerücksichten. Allerdings wiederholen sich mehrfach Argumente, Thesen und ganze Absätze, und leider fördert Wiederholung nicht immer die Erkenntnis. Gleichwohl bietet der Band eine bündige Zusammen- fassung vieler sonst verstreuter Einzel- argumente und eine analytische Tiefe und differenzierte Perspektiven, welche die

Diskussion um Sozialstaat und Caritas be- reichern.

Interessant ist zunächst die Analyse der religiös-kulturellen Grundlagen des deut- schen Sozialstaat-Modells. Die Vergewisse- rung der religiös-kulturellen Wurzeln ist wichtig für die Selbst-Verständigung gerade eines kirchlichen Wohlfahrtsverbands. Al- lerdings darf diese nicht verklären, daß erstens der Sozialkatholizismus seine zu reflektierenden Begrenzungen hat, zum Beispiel eine Tendenz zum patriarchalen Denken (vgl. 126); daß zweitens Bünd- nispartner weitgehend verschwunden sind, denn „unter den jüngeren Politikern in den Unionsparteien sind die Grundintentionen des Sozialkatholizismus nicht einmal mehr bekannt“ (98); und daß es drittens in der Kirche selbst Kräfte gibt, „die der katholi- schen Tradition des Sozialstaatsdenkens nicht mehr trauen und die Notwendigkeit sehen, sich dem liberalen Modell an- zunähern“ (98), wie es Abschnitten des Impulspapiers „Das Soziale neu Denken“ zu entnehmen sei. Kirche, Caritas und Poli-



tik sollten das Resümee des Autors beherzigen, „daß der durch Solidarität und soziale Gerechtigkeit legitimierte soziale Ausgleich in der Marktgesellschaft und die subsidiäre Vielfalt der Strukturen des Wohlfahrtsmixes zu den unverzichtbaren Elementen der katholischen Tradition des Sozialstaates zu rechnen sind“ (101). Allein schon dieses Resümee bietet reichlich „Stoff“ für eine kritische Auseinandersetzung mit den aktuellen Sozialstaatsmodellen aller Parteien.

Der Autor legt der Caritas vier Strategien nahe: „(1.) Identitätssicherung, die den veränderten Bedingungen gerecht wird; (2.) den sozialstaatlichen Gesellschaftsvertrag erneuern; (3.) die Herausforderungen durch die Sozialmärkte annehmen; und (4.) sich als Anwalt der Gefährdeten und Schwachen profilieren“ (15). Mit dieser Strategieempfehlung werden keine einfachen Lösungen verknüpft, denn die Caritas sei „heute in eine mehrfache Spannung hineingestellt ... Will die Caritas ihre Identität wahren, kann die Zielperspektive nicht darin bestehen, das Spannungsfeld nach einer Seite hin aufzulösen“ (152).

Der Autor warnt die Caritas vor vier Versuchungen, dem Spannungsfeld zu entkommen: Sie müsse erstens dem „Druck zur Vermarktlichung der Caritas als Dienstleistungsakteur“, zweitens dem „Druck, sich in Krisenzeiten stärker den Interessen staatlichen Handelns unterzuordnen“, drittens dem „Rückzug auf die Ebene einer charismatisch-informellen Hilfe“ widerstehen (152) und sich als intermediärer Akteur zwischen Markt, Staat und privater Hilfe bewegen und positionieren. Ausdrücklich wird vor einer vierten Versuchung gewarnt, nämlich „die Caritas so abzuspecken, daß sie umstandslos in die kirchenamtlichen Strukturen zurückgebaut werden kann. Ein solcher Verkirklichungsdruck müßte ... auch ihre Inkulturationsleistungen des christlichen Glaubens

in die säkulare Gesellschaft hinein gefährden“ (152f.).

Die typischen „Spagat-Situationen“ in der Verfolgung dieser Strategien hätten anhand konkreter Beispiele verdeutlicht werden können: So kritisiert die Caritas die Hartz-IV-Reformen, nutzt aber zugleich die geschaffenen Instrumente, weil weder bloße Kritik noch kritikloses „Mitmachen“ hilfreich sind. Allerdings gehört es zu den Stärken der Beiträge, die Spannungsfelder klar aufzuzeigen und die Versuchung einer „eindeutigen“ Rolle zurückzuweisen. Denn die schwer zu vereinbarenden Rollen der Caritas sind in ihrer Kombination auch ihre Stärke. So wäre es eine Schwächung, die Rollen des „Dienstleisters“ und des „Anwalts“ strukturell zu trennen: „Die Stärke der Caritas besteht gerade darin, in ihrer Lobbyarbeit durch ihre Kompetenz als Dienstleister legitimiert zu sein“ (48).

Auch wenn manche Themen unterbelichtet sind – etwa das Verhältnis von verbandlicher und pfarrgemeindlicher Caritas oder das Verhältnis von hauptamtlicher und freiwillig-bürgerschaftlicher Arbeit – bieten die Beiträge doch wertvolle Anregungen. Bleibt zu hoffen, daß die Verantwortlichen der Caritas in Zeiten des „Veränderungsdrucks“ genügend Muße für die Lektüre haben.

Thomas Steinforth

TEUFEL, Erwin: *Maß und Mitte*. Mut zu einfachen Wahrheiten. Lahr: Johannis Verlag 2006. 160 S. Gb. 9,95.

Wenn ehemalige Spitzenpolitiker ein Buch über ihre politische Arbeit vorlegen, ist es nicht selten mehr oder minder subjektive Verklärung des eigenen Wirkens. Erwin Teufel, 14 Jahre Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg und über 40 Jahre in öffentlichen Ämtern, hat mit dem vor-